

Péter Pázmány und die ungarischen Benediktiner

*Vortrag an der Konferenz für Kirchengeschichte
„Pázmány Péter emlékezete“ in Budapest.
29. Februar–2. März 1988*

Von Várszegi Asztrik OSB – Pannonhalma

„Auf mich übt die Erinnerung an den einstigen blühenden Zustand meiner geliebten Heimat eine erhebende und tröstende Wirkung aus. Welch einen schönen und erfreulichen Anblick konnten die zahlreichen Klöster bieten, da sie als gut geordnete Wachposten das Heil des Landes behüteten. Ihre Bewohner . . . erflehten die Gnade Gottes, entfernten seinen Zorn . . . Unsere Nation lebte derart unter dem göttlichen Schutz im Schoße glücklichen Friedens und Wohlstands. Jetzt aber, nachdem die Steine des Heiligtums auseinandergeworfen und die Klöster zertrümmert wurden, hat mich auch die Gnade Gottes verlassen“¹ – schreibt Péter Pázmány in der Monasterologie des kirchengeschichtlichen Aufsatzes, der den Akten der Synode in Nagyszombat (Tirnau) vom Jahre 1626 beigelegt wurde. Im Rückblick aus den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts konnte fast jedes Jahrhundert schöner und friedlicher erscheinen als die Gegenwart; daher auch Pázmánys Idealisierung der Vergangenheit. Die zitierten Sätze sind ohne jegliches Bemühen auch auf die ungarischen Benediktinerklöster anzuwenden. Die vergangenen nahezu Tausend Jahre drohten manchmal mit dem spurlosen Verschwinden der ehemals „zahlreichen Klöster“. Pannonhalma, das Kloster des heiligen Martin, war der bescheidene Anfang, dann folgte in den späteren Jahrhunderten die Gründung von nahezu hundert Klöstern, von denen aber keines das Ende des 16. Jahrhunderts erlebte und Anfang des 17. Jahrhunderts war niemand mehr aus diesen Benediktinerabteien zu finden, der daran hätte denken können, daß eine Ordensgemeinschaft zustandekommt, deren Leben mit Gebet und Arbeit für das Gemeinwohl erfüllt ist. Wie schon oft in der Geschichte der Benediktiner wird die Neuorganisation des heute noch bestehenden und jetzt erst recht allein stehenden Benediktinerklosters von einem Weltpriester angeregt. In der Geschichte der ungarischen Benediktiner zeugen zwei Traditionsbrüche von den schwierigen Zeiten. Weil die Auflösung durch Joseph II. uns in der Zeit und der Erinnerung näher steht, sind wir geneigt, das frühere, nach Größenordnung durchaus gewichtigere Ereignis im 17. Jahrhundert zu vergessen. Denn je größer der zeitliche Abstand in der Kontinuität des Lebens von einem Institut ist, desto kleiner ist seine Chance, wieder ein fruchtbares Leben im Interesse des Gemeinwohls und seiner selbst auszugestalten.

Nach den historischen Quellen setzt sich der Konvent in Pannonhalma 1588, damals schon ohne Abt, zum letzten Mal zusammen (das liegt genau 400 Jahre zu-

1) FRANKL (FRAKNÓI) Vilmos: Pázmány Péter és kora, Pest, 1869, Bd. II, S. 315 – im weiteren: FRAKNÓI.

rück) und er wird 1638-39, vor 350 Jahren, neuorganisiert. Dieses Jubiläum gab uns die Anregung, die Vorgeschichte der Wiederherstellung in Erinnerung zu rufen, eine Geschichte, in der Péter Pázmány, Erzbischof zu Esztergom (Gran) und der Erzabt György Himelreich die Hauptrollen spielen.

Nach dem 29. August 1526 erscheinen die ersten fliehenden Benediktiner von Bába in dem Kloster des heiligen Martin, die Máté Tolnai von der Niederlage bei Mohács berichten und ihn auch um Aufnahme bitten. Máté Tolnai ist die letzte große Gestalt unter den Benediktinern im ausgehenden Mittelalter. Gegen die Schatten des Todes, der auch damals schon nahe war, bringt er Leben, Institution und eine Union der Klöster in Pannonhalma und seinem Einflußbereich zustande aber er wird auch der Bote des Untergangs. Nach seinem Tode wird Pannonhalma zu einem Ort des Verfalls, die Gemeinschaft der Benediktiner löst sich auf, es bleibt nur die Pfründe, ein Streitobjekt von Laien wie auch von Geistlichen. Der Dom des Abtes Oros mit Marmorfußboden und den Renaissance-Torbögen des Erzabtes Tolnai, der spätgotische Kreuzgang des Königs Matthias wird zur Kaserne von Söldnern und türkischen Soldaten. Statt der Verschönerung der Gebäude werden Schutzwerke errichtet und Basteien befestigt. Die Mönche fliehen in die Städte des königlichen Ungarns und in österreichische Klöster, da nicht einmal ihr Existenzminimum von den weltlichen Verwaltern gewährleistet wird.

György Himelreich steht als letzter in der Reihe der weltlichen Verwalter. Sein Vater, ein kaiserlicher Beamter, erwirbt für seinen begabten und frommen Sohn die Pfründen der Erzabtei Pannonhalma. Laut des königlichen Diploms ist er seit dem 22. September 1602 Herr des Klosters.² Außerdem besitzt er noch mehrere Pfründen. Während seiner Verwaltung gibt er sorgsam auf seine Gläubigen, Leibeigenen und Besitztümer acht. Er ist auf den Synoden anwesend, die von den Erzbischöfen Forgách und Pázmány herbeigerufen wurden. Er hütet und praktiziert seine Patronatsrechte, belehnt seine Anhänger mit Filialabteien.³ Der Weltpriester-Erzabt, dessen Fähigkeiten eher bescheiden sind, will mit seinem desto größeren Eifer zur katholischen Restauration beitragen, die von Erzbischof Forgách in Gang gesetzt und von Péter Pázmány zur vollen Entfaltung gebracht wurde. Sein Positionsnachteil, das Fehlen des königlichen Einflusses, konnte seine Tätigkeit nicht einmal im engeren Rahmen erfolgreich, geschweige denn konkurrenzfähig machen. Im großen Ganzen vertrat er nur einen kleinen Teil und auch das machte er manchmal ziemlich ungeschickt. Jetzt aber gehen wir zu den Ereignissen über und untersuchen wir die Bestrebungen der zwei Geistlichen, die trotz des gleichen Ziels recht verschieden waren.

Pläne von György Himelreich, Erzabt in Pannonhalma (1602-1637)

Im Verleihungsbrief des Königs war der Erwerb des Erzabttitels und der Pfründen nicht an die Bedingung geknüpft, daß der Beschenkte Mitglied des Ordens sein muß. Himelreichs Gedanke, selbst auch Benediktiner zu werden und so der

- 2) A Pannonhalmi Főapátság Története, Budapest, 1906, Bd. IV, Oklevéltár: 87 – im weiteren: PRT. IV. Oklevéltár.
- 3) HAY Romanus: Aula Ecclesiastica et hortus Crusianus anno 1638, S. 545, zitiert in PRT. IV., S. 77.

Erneuerung seiner Kirche und Heimat zu dienen, wird erst später reif in ihm. Konkrete Wege und Ziele findet dieser Kirchendienst in der Arbeit für die Wiederherstellung des ungarischen Benediktinerordens. Die Absicht gewinnt 1622 an dem Reichstag in Sopron (Ödenburg) Gestalt, an einer Besprechung der Geistlichen unter der Führung von Péter Pázmány.⁴ Aus den späteren Hinweisen ist es ersichtlich, daß der Gedanke Himmelreichs schon damals wegen Unzeitmässigkeit, v.a. aber wegen materieller Interessen von Pázmány und auch von anderen aus dem weltlichen Klerus verworfen wurde. Nach ihren Argumenten sei das Kloster des Heiligen Martins ein Kriegsschauplatz und in der stetigen Gefahr sei unmöglich, ein Ordensleben anzuwurzeln. Dieses Argument war berechtigt aber die tieferen Motive enthüllten sich erst später. Pázmány erwirbt konsequent und keinen Widerspruch duldend die veräusserten Pfründen, so auch die Pfründen der verfallenen und verwaisten Abteien. Einer der größten Kämpfe der 20er Jahren war, wie er die Besitztümer der Zisterzienserabtei in Szentgotthárd erwirbt und den Jesuiten übergibt.⁵ 1629 schreibt er einen Brief auch an Himmelreich, in dem er den Erzabt darum bittet, eine Liste mit den Abteien zusammenzustellen, die einst dem Benediktinerorden angehörten. Der kurze Brief läßt auch auf die frühere Beziehung der beiden schließen. Ich zitiere nur einen Satz: „Ich wollte mit Euerm Gnaden sprechen, duldet es aber Eure krankhafte und törichte Leidenschaft nicht.“⁶ Der willensstarke Pázmány löste in dem kränklichen und überempfindlichen Erzabt bei ihren früheren Begegnungen – schon mit seinem Erscheinen – Beklemmung und Argwohn aus. Himmelreich ahnte, was das Interesse des Erzbischofs bedeutet: Er will die Pfründen der von dem Erzabtei abhängigen Klöster für seine eigenen – aber nicht persönlichen – Ziele erwerben. Dieser Verdacht erwies sich im nächsten Jahr als richtig. 1631 ersuchte der Erzabt bei Ferdinand II. um die Güter der Benediktinerabtei Lébény. Er argumentierte damit, die Abtei gehöre Pannonhalma an, außerdem wenn er sie bekäme, würde er dort einen Konvent ansiedeln, denn dort würde die Gemeinschaft mehr Ruhe genießen als in Pannonhalma, wenn aber später die Gefahr vorbei ist, könnte auch das Kloster des heiligen Martin bevölkert werden.⁷ In seiner Antwort lobt der König den Eifer des Erzabtes, teilt aber mit, daß die Abtei zuerst restauriert werden müsse, wegen dessen er sie dem Bischof zu Győr (Raab) verliehen hätte, der dann aus den Einkünften die Arbeit ausführen lasse. Daraus verstand Himmelreich, daß Ferdinand II. der Abtei, auf die Intervention Pázmánys, ein anderes Schicksal zudachte. Bereits 1631 geht sie in den Besitz der Raaber Jesuiten.⁸ (Es ist die Ironie der Geschichte, daß die Raaber Jesuitenkirche, das Stiftshaus und das Kollegium, die z. T. aus den Einkünften der Pfründe in Lébény erbaut wurden, 1802 den Benediktinern übergeben wurden, die sie auch heute noch bewohnen.)

4) PRT. IV., S.34.

5) FRAKNÓI II, S. 229-233.

6) Pázmány Péter bíbornok, esztergomi érsek, Magyarország primása Összegyűjtött Levelei, hrsg. von Budapesti Kir. Tudomány-egyetem Tanácsa, gesammelt und druckfertig gemacht von HANUY Ferenc, Bd. II, S. 560, PRT.IV. Oklevéltár: III.

7) PRT. IV., S. 135-136.

8) PRT. IV., S. 136.

Das Verhalten Pázmánys verfremdet endgültig den enttäuschten Erzabt. Himmelreich sucht mit Hilfe seiner Freunde neue Wege zur Verwirklichung seines Planes.

Man fragt sich nach allem, warum Pázmány die Benediktiner und Zisterzienser als Stiefkinder behandelte. Wie verhielt er sich im allgemeinen zu den ungarischen Orden? Pázmány nahm alle zur Verfügung stehende Mittel zur Erneuerung des ungarischen Kirchenlebens in Anspruch. Zu seinem großen Wissen und seiner umfassender Intelligenz kamen praktische Vernunft und organisatorische Fähigkeit hinzu. Er wußte das Mönchtum zu werten und unterstützen; seine Unterstützung genießen v.a. die Jesuiten, sein ehemaliger Orden, aber auch die Franziskaner und die Nonnen. Er bemüht sich auch um die Reformierung der Pauliner.⁹ Es wäre schwer, subjektive Beweggründe oder Abneigungen in seinem Verhalten zu finden. Die Tatsache, daß er die Pfründen der Zisterzienser und später der Benediktiner zurückerwirbt und sie nicht neuorganisieren will, ist mit den folgenden zu erklären. Pázmány war ein Jesuit und blieb es auch in seiner Seele und Mentalität. Mitglied eines modernen, aktiven Ordens, der mit einer mönchischen Tradition bricht, die sich zwar während der Zeiten modifiziert, sich aber dennoch aufrecht erhalten hat. Das Mönchtum, das sich von seinen Idealen entfernte, ist manchmal Zielscheibe der reformatorischen Kritik. Anfang des 17. Jahrhunderts verschwinden die monastischen Orden fast völlig aus Ungarn, sie leben nur noch in ihren Pfründen weiter. Wir wissen von keiner lebensfähigen, aktiven Gemeinschaft anderen Typs, die für Pázmány in der Verwirklichung seiner Ziele eine wirkliche Alternative dargestellt hätte. Es lag in seiner pragmatischen Betrachtungsweise, daß er die Verdienste der ehemaligen blühenden Orden anerkannte, sie aber in der Gegenwart, weil sie nicht mehr existierten oder ihre Kräfte verloren, für eine schnelle Erneuerung unfähig hielt. Es liegt demnach auf der Hand, daß er sich mit ihrer Neuorganisation nicht beschäftigen wollte, sondern ihre zurückerworbenen Pfründen denen gab, die ihm in der Priesterbildung, in der Erziehung der Jugend (Jungen und Mädchen) und im Seelsorgedienst zu Hilfe kamen. Mit dieser Auffassung verschaffte er sich nicht wenige Feinde, weckte Abneigung gegen sich. Niemand konnte aber das Kirchenhaupt beschuldigen, die Pfründen, die er oft mit Gewalt zu sich nahm, nicht für das Wohl der Kirche und des Vaterlandes zu verwenden.

Die von Pázmány vertretene Linienführung fand selbst bei den Bischöfen nicht immer einen eindeutigen Beifall. Auf Anraten von Gergely Nagyfalvy, dem früheren Bischof zu Szerém (Sirmien) und derzeitigen Bischof zu Vác (Waitz), wendet sich Himmelreich nicht mehr an Pázmány, sondern schreibt unmittelbar an den Wiener Bischof Anton Wolfradt einen Brief.

Wolfradts Weg zum bischöflichen Stuhl war recht seltsam. Der Kölner Junge wird Zisterzienser in Heiligenkreuz, dann nach mehreren Stationen Abt in Wilhering; aus dem Abtstuhl des Zisterzienserklosters wird er von den Benediktinern in Kremsmünster zu ihrem Abt postuliert und von hier später zum Wiener Bischof berufen. Seine monastische Einstellung, sein Kampf für die Stabilisierung der

9) FRAKNÓI II, S. 397.

österreichischen Kongregation der Benediktiner, deren Präsident er in diesen Jahren ist, machen ihn für das ungarische Problem empfänglich.¹⁰ Auch Nagyfalvy selbst schreibt ihm in dieser Sache.¹¹ Er bittet seinen Bischofskollegen, sein Ansehen für die Neuorganisation des ungarischen Benediktinerklosters einzusetzen. Die Ereignisse werden durch die Gehirnblutung Himelreichs im Jahre 1636 beschleunigt. In seinem schwierigen Zustand schickt er wieder einen Brief mit dem Benediktiner Román Hay an Wolfradt und drängt ihn einzuschreiten, in der Befürchtung, daß sein Lieblingsplan mit seinem nahen Tode endgültig zunichte wird. In seiner verzweifelten Lage verhandelt er auch mit einem Pauliner über diese Sache.¹² Die Bischöfe Nagyfalvy, Draskovich und Jakusich sympathisieren mit dem Gedanken der Wiederherstellung des Benediktinerordens, die ersteren wenden sich erneut mit einem Brief an Wolfradt, in dem sie ihn ermahnen, wenn Himelreich stirbt, werden die weltlichen und geistlichen Herren, die sich nach den Pfründen der Erzabtei sehnen, die Wiederherstellung verhindern. Nach dieser Mahnung schreibt Wolfradt an Pázmány und teilt ihm mit, daß es in seiner Absicht liege, das ungarische Benediktinerkloster in Pannonhalma nach dem Tode Himelreichs neuzuorganisieren.¹³ In seiner Antwort würdigt Pázmány die früheren Verdienste der Benediktiner, drückt seinen Wunsch aus, möge jedes Kloster wiederhergestellt werden, findet aber dafür die Zeit nicht geeignet, es sei ja die Umgebung von Pannonhalma noch immer von den Türken und dem Krieg gefährdet. Er macht weiters den Bischof darauf aufmerksam, daß das Vermögen der verlassen ungarischen Klöster dem ungarischen Weltpriestertum zukam, das es nicht für richtig hielt, auf diese Klöster jetzt zugunsten von fremden Provinzen zu verzichten. Manche meinten, Pázmány war nur gegen die Wiederherstellung, um zu verhindern, daß diese Pfründen in fremde Hände geraten.¹⁴ Es findet sich aber kein Hinweis im Brief Wolfradts, wonach er fremde Mönche nach Ungarn schicken und das Kloster des heiligen Martins in die österreichische Kongregation der Benediktiner einverleiben wollte.

Das nächste Jahr, 1637, brachte in jeder Hinsicht neue Verhältnisse. Am 19. März stirbt Péter Pázmány, im Juni auch der Erzabt Himelreich. Im Frühling des Jahres treten die Kräfte, die das Kloster in Pannonhalma für sich verlangen, offen auf. Ferdinand III. bekommt zwei Memoranden, das eine von den Raaber Jesuiten, das andere von den Mitgliedern des weltlichen Klerus in Raab. Beide sind gleichen Inhalts: Der König möge die Pfründen von Pannonhalma ihnen verleihen, den Jesuiten für die Finanzierung der Jugenderziehung, dem weltlichen Klerus zur Belohnung seiner Standhaftigkeit.¹⁵ Diese Bestrebungen wehrt aber schon der gut informierte Wolfradt ab. Der neue König, Ferdinand III., steht unter seinem Einfluss und geht in der Sache der ungarischen Benediktiner mit seinem Einverständnis vor. Auf dem Pressburger Reichstag im Herbst 1637 überredet Wolfradt die un-

10) Franz LOIDL: Geschichte des Erzbistums WIEN, Verl. Herold, Wien, 1983, S. 75-86.

11) PRT. IV. Oklevéltár: 117.

12) PRT. IV., S. 35 – Name des Pauliners: Endre Francisci.

13) HANUY: Pázmány Levelei, Bd. II, S. 1090, PRT. IV., S. 35.

14) SIK Sándor: Pázmány. Az ember és az író, Budapest, 1939, S. 181-182.

15) PRT. IV. Oklevéltár: 122 und 123.

garischen Stände, die die Neuorganisation des Benediktinerordens trotz allem Widerstand des weltlichen Klerus in ihre Forderungen aufnehmen. Sie haben eine Bedingung: Der Erzabt muß ein Ungar sein.¹⁶ Wolfradt läßt noch aus Pressburg seinen Sekretär, Anton Sauther, nach Heiligenkreuz schreiben, bittet den Zisterzienserprior Mátyás Pálffy nach Pressburg und teilt ihm seine Pläne mit. Weil er keinen Benediktiner ungarischer Abstammung in den österreichischen Klöstern fand, ersuchte er aus seinem ehemaligen Mutterkloster Mátyás Pálffy, der in Csepreg (Komitat Ödenburg) geboren wurde.¹⁷ Von da an fließen die Ereignisse schnell dahin. Briefwechsel folgt auf Briefwechsel. Pálffy bittet seinen Abt um Erlaubnis, der Lilienfelder Abt Hilarion erwirkt beim General der Zisterzienser den Übertritt Pálffys in den Benediktinerorden, Wolfradt holt von Kardinal Barberini, dem Protektor des Benediktinerordens, kaiserlichen Botschafter, die nötigen Erlaubnisse ein. Der König ernennt Pálffy noch als Zisterzienser im Frühling des Jahres zum Administrator der Erzabtei, weist dann die Pressburger Kammer an, ihm die Besitztümer der Erzabtei überzugeben. Im Juni erhält Pálffy die Erlaubnis zum Übertritt, im Oktober teilt Wolfradt mit, daß er am 8. Dezember in der Wiener Kapelle der Melker Abtei das Gelübde der Benediktiner ablegen kann. Das königliche Dekret vom 5. Januar 1639 stellt den Benediktiner Mátyás Pálffy an die Spitze des neuorganisierten ungarischen Ordens des heiligen Benedikt.¹⁸

Soviel also von der kampfreichen Geschichte, die eigentlich erst jetzt beginnt. Nach dem Tode Péter Pázmánys und György Himelreichs und dem Wechsel auf dem Thron, unter veränderten Kräfteverhältnissen, wird der Traum Himelreichs und seiner Freunde mit der verständnisvollen Hilfe des österreichischen Mönches und Bischofs zur Wirklichkeit: Das Kloster des heiligen Martin, das einst der heilige König als Patron betreute, wird nach einer Verlassenheit durch ein halbes Jahrhundert zu neuem Leben erweckt. Die mittelalterlichen Traditionen brechen ab, die neuen Mönche arbeiten als Söhne ihrer Zeit für ihre Kirche und den Vaterland. In der Gestaltung ihrer Lebensweise richten sie sich an das Beispiel der benachbarten Benediktinerklöster und stellen sich die immer aktuelle Aufgabe, Christ und Benediktiner zu sein in der ungarischen Heimat – und doch auf europäische Art – im Dienste ihrer Kirche und ihres Volkes.

16) CSÓKA J. Lajos: Szent Benedek fiainak világtörténete, Ecclesia, 1969, Bd. II, S. 770.

17) PRT. IV. Oklevéltár: 124.

18) PRT. IV. Oklevéltár: 125-128, 133-137.